

»Für Zweifler und andere gute Christen«

Die Thomasmesse als postmoderner Gottesdienst Ein Erfahrungsbericht¹

Holger Eschmann

Was am 10. April 1988 in Helsinki begann, zieht inzwischen weite Kreise. Konnte man vor 5 Jahren die Orte, an denen regelmäßig Thomasmessen in Deutschland gefeiert wurden, an einer Hand abzählen, so sind es inzwischen über 50 Städte, in denen dieser Gottesdienst seinen festen Platz hat. Und die Zahl nimmt weiter zu. Was ist die Thomasmesse, wen spricht sie an und warum? Diesen Fragen möchte ich am Beispiel der Reutlinger Thomasmesse nachgehen.

1. Was ist die Thomasmesse?²

Alle zwei Monate kommen in Reutlingen etwa 300 bis 400 Menschen sonntagabends um 18.00 Uhr in der evangelischen Marienkirche zusammen, um einen ökumenisch offenen Gottesdienst zu feiern. Es ist ein Gottesdienst, der alle Sinne des Menschen ansprechen und bewusst auch suchende, zweifelnde und der Kirche fernstehende Personen erreichen will. Geworben wird mit dem Slogan: »Ein Gottesdienst für Zweifler und andere gute Christen«. Der Begriff Messe kommt zum einen daher, dass die lutherischen Gottesdienste in Finnland gewöhnlich so genannt werden. Er weist aber auch auf die stark liturgische Prägung dieses Gottesdienstes hin. Altkirchliche wie auch moderne liturgische Elemente haben in ihm Raum. Die besondere Spezialität der Thomasmesse ist die so genannte Offene Phase, in der sich die am Gottesdienst Teilnehmenden zwanzig Minuten lang im Kirchenraum bewegen und dabei unter mehreren spirituellen Handlungsfeldern selbst aussuchen können. In Reutlingen kann man auswählen zwischen dem Anzünden einer Kerze, dem Betrachten einer Ikone, dem Singen von Taizé-Liedern, dem Schweigen in der Marienkapelle, einem Gespräch mit dem Prediger oder der Predigerin des Abends, seelsorglichen Einzelgesprächen, dem Angebot von persönlicher Segnung und Salbung, dem For-

¹ Überarbeiteter Vortrag, gehalten an der bundesweiten Thomasmesse-Informationstagung am 19. März 2000 in Reutlingen.

² Vgl. T. Haberer, Die Thomasmesse. Ein Gottesdienst für Ungläubige, Zweifler und andere gute Christen, München 2000.

mulieren und Aufschreiben von Fürbitten, die im Gottesdienst später verlesen werden, oder man kann auch einfach nur sitzen bleiben und zuschauen oder in der schönen Marienkirche umhergehen. Was sich in der Aufzählung wie ein bunter Jahrmarkt anhört, hat in der großen Kirche so viel Platz, dass insgesamt eine ruhige, meditative Grundstimmung vorherrscht. In jeder Thomasmesse wird zum Schluss im großen Kreis ein offenes Abendmahl gefeiert, zu dem alle eingeladen sind. Daneben spielt auch die Musik in ganz unterschiedlichen Stilrichtungen eine bedeutsame Rolle. Taizé-Kanons, moderne Gemeindelieder aus dem Gesangbuch und instrumentaler Jazz wechseln sich ab.

2. Wen spricht die Thomasmesse an?

Wenn man danach fragt, wen die Thomasmesse anspricht, ist es sinnvoll, zunächst die in die Blick zu nehmen, die die Thomasmesse veranstalten. Denn bei ihnen kann man relativ sicher sein, dass sie von dem Konzept und von der Durchführung der Thomasmesse angesprochen werden und davon überzeugt sind. Im Vorbereitungsteam der Reutlinger Thomasmesse sind wir zur Zeit Christinnen und Christen aus vier verschiedenen Konfessionen (evangelisch landeskirchlich, römisch-katholisch, altkatholisch und evangelisch-methodistisch). Manche von uns gehören in das breite Spektrum der charismatischen Bewegung, andere sind im württembergischen Pietismus beheimatet. Wieder andere verstehen sich als liberale, weltoffene Christinnen und Christen. Manche von uns treten engagiert für ökologische und gesellschaftspolitische Ziele ein. Immer wieder sind auch einige Menschen im Vorbereitungskreis, die wir mit den Gottesdiensten besonders ansprechen wollen, nämlich Zweifler und Kirchenferne. Die Jüngsten im Team sind etwa fünfundzwanzig Jahre alt. Es gibt aber auch Rentnerinnen und Ruheständler.

Noch gemischter ist die Schar der am Gottesdienst Teilnehmenden selbst. Nicht zuletzt bedingt durch die Lage der Marienkirche im Stadtzentrum haben wir eigentlich jedes Mal einige obdachlose oder psychosozial auffällige Menschen im Gottesdienst. Zur Thomasmesse kommen aber auch Angehörige des Reutlinger »Bildungsbürgertums«, die die Mischung aus Klassik und Jazz und die schöne Dekoration genießen. Viele der Teilnehmer und Teilnehmerinnen gehören zu den Kerngemeinden der verschiedenen Kirchen und waren am Morgen schon in einem anderen Gottesdienst. Es kommen junge Menschen – auch Kinder – zur Thomasmesse und genauso Vertreter und Vertreterinnen der älteren Generation. Stärker als in den regelmäßig stattfindenden Sonntagmorgen-Gottesdiensten ist die berufstätige Generation vertreten. Einer Studie zufolge findet man in der Thomasmesse nicht das typische kirchensoziologische »U«. Dieses »U« zeigt – wenn man sich ein Koordinatensystem vorstellt, in dem die x-Achse

das Lebensalter und die y-Achse die Anzahl der Teilnehmenden darstellt – eine hohe Beteiligung an kirchlichen Aktivitäten bei den Kindern und Jugendlichen an, dann eine Abnahme bei denen, die im erwerbstätigen Alter sind, und wieder eine Zunahme bei älteren Menschen. Eine Umfrage in der Reutlinger Thomasmesse im November 2000 bestätigt das Fehlen dieser für die kirchliche Arbeit typischen Altersstruktur. Es kommen erstaunlich viele Menschen zur Thomasmesse, die zum mittleren Alter gehören.³ Schließlich werden auch die erreicht, die der Thomas-Messe zum Namen verholpen haben: zweifelnde Menschen, die aber irgendwie noch ihr Ohr an der Kirchenwand haben, wie Rudolf Bohren das einmal bezeichnet hat – Menschen, die auf der Suche nach Spiritualität sind, nach tiefer Gemeinschaft mit Gott und Menschen, nach Heilung und nach Sinn.⁴

3. Warum spricht die Thomasmesse an?

Wenn man der Frage nachgeht, warum die Thomasmesse viele Menschen anspricht, scheinen mir vor allem drei Dimensionen wichtig zu sein: die Begegnung mit dem Heiligen in der Thomasmesse, die ausgeprägte trinitätstheologische Struktur dieses Gottesdienstes und seine Antwort auf Fragestellungen der Postmoderne.

a) Die Begegnung mit dem Heiligen

Bei Rückmeldungen aus dem Gästebuch der Thomasmesse in Reutlingen wird vor allem die persönliche, existenzielle Betroffenheit durch das gottesdienstliche Geschehen deutlich. Ich zitiere einige Passagen:

»Vieles hat mich berührt. Danke ... Herz und Geist wurden gesättigt ... J'ai enfin trouvé la paix (Ich habe endlich Frieden gefunden) ... Es hat mich sehr berührt ... Die Messe war für mich eine Gnade Gottes ... Aufgehobensein ist schön ... Die Thomasmesse ist für mich eine Oase ... Das hab ich heute gebraucht ... Es war ein sehr ansprechender Gottesdienst, der einem den Weg mit und zu Gott einfach macht ... Der Gottesdienst erfüllt mich mit tiefem Frieden und Mut für die Zukunft ... Ich fühle mich hier so wohl, dass es mir nicht schwer fällt, die Worte zu glauben, die vor 2500 Jahren schon gegolten haben ... Vielen Dank. Es hat mich sehr angerührt.«

Bei den Voten fällt auf, dass emotionale Begriffe wie »berührt werden« oder »angerührt sein« mehrfach begegnen, dass der Begriff »Frieden« und

³ Etwa die Hälfte der Teilnehmenden ist zwischen 31 und 50 Jahren alt.

⁴ 260 der ca. 375 Besucher/innen gaben den Fragebogen ausgefüllt zurück. Davon kreuzten 92 Personen die Kategorie »suchend« an, 48 »zweifelnd« und 7 »ungläubig«.

das Moment der Dankbarkeit eine bedeutsame Rolle spielen, dass räumliche Vorstellungen wie Zuhause-Sein, Aufgehoben-Sein und das Bild der Oase genannt werden, dass zeitliche Kategorien in den Formulierungen »das habe ich heut gebraucht« oder »ich habe Mut für die Zukunft bekommen« begegnen, dass Motive des Empfangens angesprochen werden (»Herz und Geist wurden gesättigt«) und dass das Moment der Gottesnähe formuliert wird: »Es war ein sehr ansprechender Gottesdienst, der einem den Weg mit und zu Gott einfach macht ...«.

In den Voten wird deutlich, dass es in der Thomasmesse zu Erfahrungen kommt, die man religionsphänomenologisch »Begegnungen mit dem Heiligen« nennen kann. Unter den zeitgenössischen Praktischen Theologen ist es vor allem Manfred Josuttis, der die Dimension des Heiligen in der Praxis der Kirche wieder neu entdeckt und Programmatisches dazu formuliert hat. Zum Gottesdienst schreibt er: »Pfarrer und Pfarrerin führen Menschen ... in die verborgene und verbotene Zone des Heiligen. Ihr Dienst an der Gemeinde besteht also nicht vorrangig in Akten von Verwaltung ... Er besteht auch nicht zu allererst in den Angeboten von Unterhaltung ... Pfarrer und Pfarrerin haben sich jenen Expeditionen und Exerzitien zu widmen, in denen, so weit das menschenmöglich ist, die Annäherung an den Machtbereich des Heiligen versucht wird.«⁵ Wenn Josuttis hier vom Heiligen spricht, füllt er diesen Begriff pneumatologisch und trinitätstheologisch. »Durch Gott, den Schöpfer gibt es energetische Potentiale in der Natur, im Körper und in der Seele. Durch Gott, den Erlöser, gewinnen sterbliche Menschen trotz aller Sündhaftigkeit Anschluss an die himmlische Lebenssphäre. Durch Gott, den Erneuerer werden Menschen über alle Rationalität und Emotionalität hinaus ergriffen von einer Gottesmacht, die sie von Grund auf verändert. Es liegt auf der Hand«, fügt Josuttis an, »dass ein solcher Gottesdienst nach Pfarrern und Pfarrerninnen verlangt, die in ihrer Einstellung wie in ihrem Verhalten selber in vieler Hinsicht verändert sind«⁶.

In seiner provozierenden Einseitigkeit setzt sich Josuttis der theologischen Kritik aus;⁷ aber ich denke, dass er etwas Wesentliches wieder entdeckt hat: Unser gottesdienstliches Feiern hat zuallererst dem zu dienen,

⁵ M. Josuttis, *Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität*, Gütersloh 1996, 85 (vgl. auch: M. Josuttis, *Arbeit im Machtbereich des Heiligen*, ThFPr 26, 2000, 127–138).

⁶ A.a.O., 91.

⁷ Eine besonders scharfe und m.E. auch überzogene Kritik bietet z.B. K. Wiefel-Jenner, *Gottesdienst in der modernen Welt – Faszination des Heiligen*. Rudolf Otto und Manfred Josuttis, in: *Der Gottesdienst zwischen Abbildern und Leitbildern*, hg. von J. Neijenhuis, Leipzig 2000, 67–80. Ähnlich auch I. Karle, *Der Pfarrerberuf als Profession. Eine Berufstheorie im Kontext der modernen Gesellschaft*, Gütersloh 2001, bes. 317–319.

dass Menschen – zum ersten Mal oder wieder neu – mit dem lebendigen Gott in Berührung kommen. Dass der Gottesdienst nicht zu einer allsonntäglichen institutionalisierten Belanglosigkeit verkommen darf, sondern dass er Lebensmittel ist, Raum und Zeit der lebensfördernden Begegnung mit Gott und mit anderen Menschen. Mir scheint, dass die Thomasmesse mit ihrem rituellen und symbolischen Reichtum besonders gut geeignet ist, solche lebensfördernde und ganzheitliche Gotteserfahrung zu ermöglichen.

b) Die trinitätstheologische Struktur der Thomasmesse

»Wir feiern den Gottesdienst im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.« Dass die Gegenwart des Heiligen im Gottesdienst trinitätstheologisch zu verstehen ist, erlaubt einige wichtige Folgerungen. Es bedeutet, dass im Gottesdienst der heilige Gott auf vielfältige Weise, nämlich als der Schöpfer und Erhalter, als der Heiland und Versöhner und als der Befreier und Heilig-Macher unseres Lebens, am Werk ist. Im Gottesdienst ist Spirituelles nicht gegen Kreatürliches, das Wort nicht gegen das Ritual, der Glaube nicht gegen das Gefühl und Gottes Wirken nicht gegen menschliches Handeln auszuspielen, sondern ins rechte Verhältnis zueinander zu setzen. Für die gottesdienstliche Feier heißt das, dass die Dimension des Geschöpflichen, des Leibhaften und Sinnenhaften ebenso zu berücksichtigen ist wie der Bereich des Heils, der Versöhnung durch das Christusgeschehen. Genauso ist im gottesdienstlichen Handeln auf die Bedeutung der Spiritualität, der Begabung aller Gottesdienstteilnehmer und -teilnehmerinnen mit Gottes Geist zu achten. Und es haben auch ethische und soziale Fragen im Gottesdienst ihre Berechtigung. Ein Geheimnis der Thomasmesse besteht darin, dass sie dieser trinitarischen Grundstruktur des Gottesdienstes in besonderer Weise Rechnung trägt. Ich möchte das kurz am Beispiel der Reutlinger Thomasmesse verdeutlichen.

Im Horizont von Schöpfung, Erhaltung und Segen ist bei der Thomasmesse zunächst an die Gestaltung des Kirchenraums zu denken. Mehrere Stunden bevor der Gottesdienst beginnt, kommen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen, um den Kirchenraum mit Blumen, Tüchern und Symbolen zu schmücken – jeweils auf das Thema des Gottesdienstes hin ausgerichtet. Die Nischen mit den verschiedenen gottesdienstlichen Angeboten werden vorbereitet. Die Musik spielt eine große Rolle. Wir haben ein kleines Instrumentalensemble und eine Vorsingegruppe, die in die Lieder einführen und sie begleiten. Und zu jeder Thomasmesse werden Musikerinnen und Musiker, in der Regel aus dem Bereich der Jazzmusik, eingeladen. In der zwanzigminütigen offenen Phase der Thomasmesse können alle Gottesdienstteilnehmerinnen und -teilnehmer unter den eingangs beschriebenen spirituellen Handlungsfeldern – wie Kerzen anzünden, Singen, Tanzen, Sich-salben-Lassen etc. – wählen. Für die jüngsten Teilnehmer und Teilnehmerinnen gibt es einen Kindertisch zum Basteln und Malen. Nach

der offenen Phase wird gemeinsam im großen Kreis das Abendmahl gefeiert. Es wird der Friedensgruß ausgetauscht, und beim Segen am Schluss im Kreis fassen sich alle bei den Händen. Auf diese Weise werden verschiedene Sinne des Menschen angesprochen.

Im Horizont von Offenbarung und Versöhnung, also im Bereich des zweiten Glaubensartikels, kann man weniger inszenieren als in der schöpfungstheologischen Dimension. Man ist hier stärker auf die Eigenbewegung und Selbstwirksamkeit des göttlichen Wortes angewiesen. In der Thomasmesse versuchen wir, dieser Dimension mit Hilfe von verschiedenen Verkündigungselementen Rechnung zu tragen. Es gibt im Eingangsteil persönliche Zeugnisse, die aus der eigenen Glaubens- und Lebenserfahrung heraus etwas zum jeweiligen Thema des Abends sagen. Daneben gehört eine etwa zehnmünütige Predigt zum festen Bestandteil des Gottesdienstes. Auch das Abendmahl wird in jeder Thomasmesse erläuternd eingeführt und mit Elementen der Lima-Liturgie, also mit biblischen und aus der Ökumene stammenden Formulierungen, gefeiert. Ein Diskussionspunkt im Reutlinger Thomasmesse-Team ist das Sündenbekenntnis. Wie kann es formuliert werden, dass auf der einen Seite Menschen, die sich dem Glauben und der Kirche vorsichtig annähern, nicht überfordert und auf unguete Weise vereinnahmt werden, und andererseits aber doch die biblische Botschaft von der heillosen Entfremdung des Menschen und der Versöhnung in Christus deutlich wird. Zur Zeit machen wir es so, dass die Gottesdienstgemeinde das Lied »Meine engen Grenzen« singt, das im Württembergischen Evangelischen Gesangbuch unter der Rubrik »Beichte« steht, und das mit entsprechenden Worten eingeführt wird, so dass deutlich ist: es handelt sich hier um ein Sündenbekenntnis.

Zur Dimension der Spiritualität und damit zur Frage nach dem dritten Glaubensartikel wurde schon Einiges gesagt. Auf vielfältige Weise ist in Gebet, Lied, Abendmahl und Segen, aber auch in der persönlichen Gemeinschaft mit Gott in der offenen Phase beim Anzünden einer Kerze oder in der Stille der Marienkapelle, Gottes Geist erfahrbar. Unserer Verantwortung für Gesellschaft und Welt versuchen wir – außer in den Fürbitten – durch das Dankopfer Rechnung zu tragen, das während eines Liedes eingesammelt wird. Opferzweck waren bei den letzten Thomasmessen zum Beispiel die Medikamentenhilfe des Deutschen Instituts für ärztliche Mission, der Verein Wirbelwind mit seiner Arbeit gegen sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, Opfer des Kosovo-Krieges, Obdachlose in Reutlingen und anderes mehr.

Da die aufgezeigte Vielfalt trinitätstheologisch begründet ist, fallen die verschiedenen Elemente des Gottesdienstes nicht auseinander, sondern berühren und durchdringen sich gegenseitig. Immer wieder wird gerade dies zurückgemeldet, dass die Thomasmesse als ein Ganzes erfahren wird, als eine gelungene Komposition und nicht als ein unverbundenes Nebeneinander ganz unterschiedlicher Gottesdienstelemente.

c) Die Thomasmesse als Antwort auf Fragestellungen der postmodernen Gesellschaft

Es ist ein Kennzeichen der postmodernen Gesellschaft, dass sich zunehmend allgemein verbindliche weltliche und geistliche Werte, Normen und Weltanschauungen auflösen. »Die großen Erzählungen zerfallen«, formuliert der französische Philosoph der Postmoderne, Jean-François Lyotard. Auf diesem Hintergrund wollen Menschen heute in ihrem Denken und Handeln immer weniger von außen bestimmt werden. Sie wollen vielmehr selbst entscheiden, was sie glauben oder denken und wo und in welcher Weise sie sich engagieren.⁸ Die Thomasmesse bietet wie kaum ein anderer mir bekannter Gottesdienst den Teilnehmenden sowohl Möglichkeiten des Mitmachens und der Verbindlichkeit als auch der Freiheit. Der Gottesdienst wird zusammen begonnen, und er schließt mit dem gemeinsamen Abendmahl und Segen im großen Kreis. Aber es gibt auch die offene Phase, in der sich jede und jeder nach den eigenen Bedürfnissen und Wünschen bestimmte Aktivitäten herausuchen und sich beteiligen kann. Das Maß und die Art und Weise der Beteiligung und des Sich-Hineingebens in die gottesdienstliche Gemeinschaft bestimmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Gottesdienstes weit gehend selbst. Niemand wird zu etwas gezwungen, was er oder sie nicht tun will – sei es durch liturgische Anweisungen von oben oder durch den Gruppendruck, dass eben alle es tun. Es ist für die Thomasmesse programmatisch, dass sie denen, die zur Feier kommen, Freiheit lässt, ihnen aber gleichzeitig auch eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Beteiligung anbietet, wo sie erwünscht ist. Ich bin davon überzeugt, dass wir auch in unseren anderen Gottesdiensten zukünftig stärker sowohl die Eigenbeteiligung der im Gottesdienst Feiernden zu fördern als auch auf ihre Freiheit und Selbstbestimmung zu achten haben.

Hier muss ein kurzes Wort der Klärung eingefügt werden, damit kein Missverständnis entsteht. Es geht mir nicht darum, die Thomasmesse gegen andere Gottesdienste auszuspielen. Auch im ganz »normalen« Sonntagmorgengottesdienst geschieht Gottesbegegnung und Begegnung der Menschen untereinander. Die Thomasmesse lebt davon, dass zirka 20 bis 30 Mitarbeitende diesen Gottesdienst gemeinsam intensiv vorbereiten, ein Aufwand, der im Gemeindealltag kaum möglich sein wird. Die Thomasmesse braucht eine große Kirche mit Nebenräumen und auch ein großstädtisches Umfeld mit seinen vielen Möglichkeiten und Menschen. Ich möchte die Thomasmesse nicht idealisieren, denn auch bei ihrer Vorbereitung und Durchführung haben wir unsere Hochs und Tiefs, Gelungenes und Pannen, geistliche Gemeinschaft und Konfliktsituationen. Aber ich denke, dass wir durch die Beschäftigung mit diesem Gottesdienst etwas lernen können,

⁸ Vgl. Jede/r ein Sonderfall? Religion in der Schweiz, hg. von A. Dubach und R. J. Campiche, Zürich 1993, bes. 195–313.

da er für mich auf vorbildliche Weise zentrale christliche Inhalte und Formen mit modernem Lebensgefühl verbindet und dadurch einen deutlich missionarischen Impuls setzt:

Da ist z. B. der Wunsch vieler Menschen nach Transzendenz-Erfahrung, nach einem festen Stand außerhalb der Irrungen und Wirrungen des Lebens. Die Thomasmesse bietet vielfältig Gelegenheit, Gott zu begegnen und sich auf ihn einzulassen.

Da ist die Sehnsucht vieler nach einem ganzheitlichen Erleben. In der Thomasmesse werden Leib, Seele und Geist angesprochen. Der Kirchenraum ist schön geschmückt, Musik in verschiedenen Stilrichtungen spielt eine bedeutsame Rolle, es wird gepredigt, moderiert und – frei oder liturgisch gebunden – gebetet, es wird Abendmahl gefeiert, gesalbt und gesegnet. Herz und Verstand, Gefühl und Wille werden angesprochen.

Und da ist die Angst vieler Menschen vor Bindung bei gleichzeitiger Sehnsucht nach Gemeinschaft und Hingabe. In der Thomasmesse bestimmen alle selbst, wie weit sie sich auf das Geschehen einlassen können und wollen.

Ein Letztes: Wenn ich für eine Vielfalt der gottesdienstlichen Elemente und musikalischen Stilrichtungen, für Freiheit im Gottesdienst plädiere, dann möchte ich gleichzeitig betonen, dass es mir nicht darum geht, eine Art religiösen Gemischtwarenhandel zu eröffnen, in dem jede und jeder auf die je eigene Façon selig werden kann. Das hieße ja, der Beliebigkeit, dem Erlebnishunger und Nervenkitzel der postmodernen Gesellschaft noch mehr Vorschub zu leisten. Deshalb kann es gerade im Gottesdienst nicht darum gehen, x-beliebige Angebote bunt aneinanderzureihen. Auch die Liturgie und die Gestaltung der Thomasmesse brauchen wie die jedes anderen Gottesdienstes Zeit und Sorgfalt bei der Vorbereitung. Es ist darauf zu achten, dass in unserer Erlebnisgesellschaft aus Erlebnissen tiefe Erfahrungen werden – heilsame Erfahrungen mit Gott und mit anderen Menschen, die das Leben zu tragen vermögen.